

PRAXISHANDREICHUNG II

Was heißt »gesellschaftliche
Teilhabe« und was heißt
»Partizipation«?

**Ideen für eine praktische
Auseinandersetzung mit Begriffen
in der Geflüchtetenarbeit**

Gefördert von



Robert Bosch **Stiftung**



Das Projekt »Perspektive Teilhabe – Unterstützung von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit – Ermöglichung von gesellschaftlicher Teilhabe für Geflüchtete« wird von Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung seit April 2016 umgesetzt und arbeitet bis Sommer 2019. Durch Analysen, Schulungen und Vernetzungsaktivitäten werden die Potenziale des Konzeptes der gesellschaftlichen Teilhabe und der politischen Bildung für Freiwillige in der Arbeit mit Geflüchteten entwickelt. »Perspektive Teilhabe« wird durch die Bundeszentrale für politische Bildung und die Robert Bosch Stiftung gefördert.

Mehr Informationen unter <https://minor-kontor.de/de/projekte/perspektive-teilhabe>.

Impressum

»Perspektive Teilhabe – Unterstützung von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit – Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe für Geflüchtete« ist ein Projekt von



www.minor-kontor.de

Autorin: Tanja Berg
Berlin, Oktober 2017

INHALT

Einführung	4
Ziele der Handreichung	5
Nutzung der Handreichung	5
Hintergrundinformationen	6
Methoden	10

EINFÜHRUNG

Das Engagement für und mit Geflüchteten hat sich im letzten Jahr auf hohem Niveau stabilisiert.¹ Die meisten der seit Sommer 2015 aktiven Einzelpersonen, Gruppen, Initiativen und Bündnisse haben ihre Aktivitäten und Angebote weiterentwickelt und auf die jeweils aktuellen Bedarfe ausgerichtet. Das Engagement hat sich in seinen Tätigkeiten verändert, ist aber zahlenmäßig von der Tendenz her stabil. Das ist angesichts der zunehmenden Polarisierung in der Gesellschaft zum Umgang mit Geflüchteten nicht selbstverständlich. Diese zeigt sich zum einen in der großen Menge der gewalttätigen Übergriffe gegen Geflüchtete und Notunterkünfte² und zum anderen darin, dass die gesellschaftliche Anerkennung für die (häufig ehrenamtliche) Unterstützungsarbeit u. a. in den Medien kaum noch sichtbar ist. In vielen Regionen, in denen mit Geflüchteten gearbeitet wird, müssen sich Freiwillige für ihr Engagement rechtfertigen oder werden gar dafür attackiert. Gleichzeitig werden rechtspopulistische Haltungen und Meinungen in allen Schichten (wieder) zunehmend salonfähig und erzeugen mancherorts ein Klima, in dem es bereits ein politisches Statement ist, sich zum eigenen Einsatz für Geflüchtete zu bekennen. Umso wichtiger und positiver ist es deshalb, dass sich in den vergangenen zwei Jahren ca. zehn Prozent der Bevölkerung für Geflüchtete engagiert haben und dies vielfach auch immer noch tun.³ Das hat gesamtgesellschaftliche Auswirkungen darauf, wie die Diskussionen über »Integration« oder »Inklusion« von Geflüchteten in den Familien, der Schule, am Arbeitsplatz oder in der Kneipe geführt werden. Die Engagierten sind mancherorts eine wichtige Stimme für ein demokratisches Selbstverständnis, das auf der Idee von Gleichheit in Unterschiedlichkeit basiert: gleiche Rechte und Freiheiten für Menschen jedweder Herkunft, Religion, Ausbildung etc. Sie stehen in regelmäßigem Kontakt mit denjenigen, die für viele Bürgerinnen und Bürger nur die Anderen oder die Fremden sind, können vermitteln und Missverständnisse ausräumen. In den gesellschaftspolitischen Diskursen um die zukünftige Ausrichtung der Gesellschaft geht es eben auch darum Wege zu finden, sich in einer immer vielfältigeren und bunteren Bevölkerung heimisch zu fühlen. Engagement ist nicht nur deshalb ein wichtiges Element der demokratischen Kultur, weil es Menschen zusammenbringt, sondern auch, weil es mitunter neue und kreative Wege der »gesellschaftlichen Teilhabe« eröffnen kann. Allein dies ist schon Grund genug, das Thema »gesellschaftliche Teilhabe« in den Blick zu nehmen.

1 Eine Zusammenfassung der wissenschaftlichen Diskussionen, ebenso wie ein Überblick über die wichtigsten Impulse, die sich daraus für die politische Bildung zum Thema gesellschaftliche Teilhabe ableiten lassen, finden sich im Working Paper I des Projekts Perspektive Teilhabe. Für die bessere Lesbarkeit werden die Debatten hier nicht weiter referiert oder zitiert, sondern auf das Papier verwiesen. https://minor-kontor.de/images/PT_publication_2016-12-20_web.pdf

2 Für genaue Zahlen siehe

<https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle>

3 Vgl. z. B. Ahrens, P.-A. (2016). Skepsis oder Zuversicht? Erwartungen der Bevölkerung zur Aufnahme von Flüchtlingen zwischen November 2015 und August 2016. Abgerufen am 07.11.2016, von <https://www.ekd.de/si/download/Fluechtlingsstudie%209.2016.pdf>.

ZIELE DER HANDREICHUNG

In der vorliegenden Handreichung soll der Fokus darauf liegen, was für Vorstellungen von Teilhabe unter Freiwilligen und Geflüchteten vorhanden sind und wie sie sprachlich aber auch in der freiwilligen Arbeit kommuniziert werden. Was verstehen die einzelnen Aktiven unter »gesellschaftlicher Teilhabe« und wie formt dies ihren Blick für ihre Tätigkeit für Geflüchtete bzw. gemeinsam mit Geflüchteten? Welche unterschiedlichen Vorstellungen, Erfahrungen und Wissensstände sind in den heterogenen Gruppen, Strukturen und Bündnissen zu finden?

NUTZUNG DER HANDREICHUNG

Im Rahmen dieser Praxishandreichung kann nur auf einen kleinen Aspekt dieser spannenden Entwicklungen eingegangen werden. Ganz niedrigschwellig werden hier zwei in verschiedenen Gruppen und Workshops erprobte Methoden vorgestellt, die zeigen, wie eine Beschäftigung mit demokratischer Kultur angeregt werden kann. Dabei setzt die Praxishandreichung bei einer Verständigung über die Ideen und Vorstellungen, die mit den Begriffen »gesellschaftliche Teilhabe« und »Partizipation« einhergehen, an. Die Methoden können in einer Gruppe, bei einem Bündnistreffen oder auch im Rahmen eines Workshops angewandt werden und sind darüber hinaus in der genauen Ausgestaltung recht frei und offen gehalten. Wichtig ist dabei jedoch zu beachten, einen Zugang zu wählen, der den Interessen, Bedürfnissen und letztlich auch der Zusammensetzung der Zielgruppe entspricht. Sehr oft sind niedrigschwellige und klar verständliche Methoden am zielführendsten. Schließlich gilt es, erst einmal das Interesse am Thema zu wecken bzw. eine erste interessante Diskussion anzuregen. Bei Gruppen, die bereits über inhaltliches Vorwissen oder eine gemeinsame Diskussionskultur verfügen, können auch anspruchsvollere Methoden u. a. aus dem Demokratieleben oder der nicht-rassistischen Bildungsarbeit interessant sein.

Nachfolgend wird ein Hintergrundtext zu den aktuellen Diskussionen und ein Einführungstext zum Thema demokratische Kultur und Engagement vorgestellt. Beide können als Hintergrundtexte gelesen werden, oder wie auch die gesamte Praxishilfe den freiwillig Engagierten zur Einführung zugänglich gemacht werden. Je nach Gruppe können bereits hier einzelne Themen oder Fragen für eine Diskussion aufgegriffen werden. Im Anschluss werden zwei Methoden samt Anleitung vorgestellt. Diese sind auf eine Auseinandersetzung mit Sprache ausgerichtet. Natürlich lassen sich diese Debatten auch mit anderen kreativen Methoden führen, wie bspw. mit Methoden aus dem ► Boalschen Forumtheater.

▶ Augusto Boal hat mit dem **Forumtheater** eine Methode entwickelt, die in der politischen Bildung und im Straßentheater gleichermaßen eingesetzt wird. Ziel ist es, aus Zuschauerinnen und Zuschauern aktiv Handelnde werden zu lassen und ihnen so die Möglichkeit zu geben, sich über ihrer Handlungsmöglichkeiten bewusst zu werden. Forumtheater hilft u. a., mit diskriminierenden Situationen reflektierter und aktiver umgehen zu können. Ziel ist es, das zivilgesellschaftliche Engagement der Menschen zu stärken. Dazu werden aus Erfahrungen mit Diskriminierungen – ob als Betroffene oder als Zuschauer – Szenen entwickelt und gespielt. Die Zuschauenden sollen zu Handelnden werden und sich deshalb in die dargestellten Szenen einwechseln. So können die Veränderungen, die eigenes Handeln erzeugt, erlebt und reflektiert werden. Für ausführlichere Informationen zur Methode Forumtheater siehe: <http://baustein.dgb-bwt.de/PDF/B6-Forumtheater.pdf>

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

WER SIND DIE FREIWILLIGEN?

Die Gruppe der Freiwilligen unterscheidet sich in ihrer Zusammensetzung von anderen Aktionsbereichen des zivilgesellschaftlichen Engagements vor allem dadurch, dass sie zum einen mehrheitlich von Frauen dominiert wird und zum anderen altersmäßig zwar gemischt ist, aber einen Schwerpunkt bei den gut ausgebildeten, jungen, sozial und beruflich eingebundenen Erwachsenen in der Altersgruppe der 30- bis 60-Jährigen hat. Ein weiteres wichtiges Merkmal zeigt sich im überdurchschnittlichen Engagement von Menschen mit eigener Migrationsgeschichte und deren Selbstorganisationen sowie anderer Minderheiten. Gesellschaftliche Teilhabe kann einerseits natürlich als eine Unterstützung der Geflüchteten angesehen werden, ist aber andererseits auch ein Statement politisch unterrepräsentierter Gruppen für die Stärkung einer heterogenen und weltoffenen demokratischen Gesellschaft. Zunehmend finden sich auch immer mehr Menschen mit Fluchterfahrung unter den Freiwilligen.

Nicht in jeder Initiative, jeder Gruppe oder in jedem Bündnis ist diese Vielfalt vorhanden. An vielen Orten jedoch bringen sich auch Menschen ein, die bisher eher weniger im freiwilligen Engagement aktiv waren. Freiwilliges Engagement kann den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern, weil Menschen aktiv werden, die bisher weniger an der demokratischen Gestaltung der Gesellschaft partizipiert haben. Auch das ist bereits ein wichtiger Beitrag zur größeren Vielfalt und Verbreitung demokratischer Alltagskultur.

WELCHE ORGANISATIONSFORMEN SIND VERTRETEN?

Die Heterogenität der Freiwilligen bildet sich auch in ihren Organisationsformen ab. Dass sie sowohl in neuen Initiativen, Gruppen und Bündnissen, aber auch in alteingesessenen helfenden Organisationen der Zivilgesellschaft agieren, ist eine weitere Besonderheit der Freiwilligen im Bereich Flucht. Gerade diese Vielfältigkeit der Personen und ihrer Engagementformen kann bei der Bewältigung der zahlreichen Anforderungen im Alltag und für die Stärkung demokratischer Werte und Selbstverständnisse von Vorteil sein. Die Freiwilligen können ihre unterschiedlichen Fähigkeiten, Erfahrungen und Fertigkeiten zielgerichtet und nach ihren eigenen Wünschen einsetzen. Je nachdem, ob sie sich in einer etablierten Wohlfahrtsorganisation engagieren, die bereits über ein großes Netzwerk im sozialpolitischen Bereich verfügt, oder in einer kleinen Initiative engagiert sind, die flexibel auf sich wandelnde Bedürfnisse vor Ort mit entsprechenden Angeboten reagieren kann.

AUFGABEN UND ANFORDERUNGEN

Aus der Vielfältigkeit der Gruppen und Strukturen des Engagements entwickeln sich stets auch wieder neue zusätzliche Anforderungen und Aufgaben für die Freiwilligen und ihre Organisationen. So kann in neuen Organisationen nicht, wie es in langjährig gewachsenen Strukturen oder helfenden Verbänden der Fall ist, von einem geteilten Wertekanon oder einer gemeinsamen Leitidee ausgegangen werden. Ein Leitbild oder eine Wertecharta entwickelt sich innerhalb der Gruppen, Initiativen, Vereine oder Bündnisse im Laufe der Zeit und ist ein Zeichen von Verstetigung und zunehmender Professionalisierung. Das betrifft auch die Frage nach Qualitätsstandards, an denen sich das Engagement orientieren kann, insbesondere mit Blick auf Fragen der Gestaltungsmöglichkeiten und der Einbeziehung der Interessen der Geflüchteten. Die Entwicklung von neuen oder veränderten Angeboten muss oft aus der eigenen Initiative heraus entstehen und dann in die Praxis umgesetzt werden. Zum Teil haben die verschiedenen neuen Förderprogramme im Handlungsfeld mit ihren Koordinierungsstellen und Qualifizierungsangeboten hier zu einer Verbesserung der Situation beigetragen. In vielen Initiativen, Gruppen und Bündnissen stehen grundlegende Entscheidungen darüber, wie die praktische Arbeit sich weiterentwickeln soll, jedoch immer wieder auf der Tagesordnung und werden neu ausgehandelt.

GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE UND PARTIZIPATION

In diversen Praxisgesprächen, die im Rahmen des Projekts »Perspektive Teilhabe« geführt wurden, zeigte sich, dass es ein wachsendes Interesse daran gibt, sich auch mit der gesellschaftlichen Teilhabe von Geflüchteten inhaltlich auseinanderzusetzen. Das Interesse und die Bereitschaft, sich mit Themen der demokratischen Kultur zu befassen, haben mannigfaltige Gründe, die von den allgemeinen Veränderungen im Engagement bis hin zu ganz pragmatischen Überlegungen reichen. Mit den Veränderungen der Aufgaben der Freiwilligen entstehen neue Arbeitsbereiche, neue Ideen und Bedarfe. So gibt es zunehmend eine Ausdifferenzierung im Freizeitangebot wie etwa Angebote im Bereich Sport, Musik, Kultur oder aus der akuten Hilfe in der Kleiderkammer entwickeln sich Tandems zum Sprachenlernen, Stadt und Gesellschaftserkundungen oder etwa Angebote im Bereich »Hilfe zur Selbsthilfe«. Um diese Entwicklungen zu bewältigen, müssen neue Zuständigkeiten entstehen und es müssen auch neue Formen der Kommunikation innerhalb der Organisationen und mit den Geflüchteten erprobt werden.

Insbesondere die gleichberechtigte Einbeziehung von Geflüchteten wirft Fragen nach der Motivation des eigenen Handelns, nach den Grundlagen der Zusammenarbeit und nach Verständigungsprozessen über Menschenbilder oder allgemeiner nach Fragen des demokratischen Miteinanders auf. Wo es in Bündnissen Kontakte zu Selbstorganisationen von Geflüchteten gibt, zeigt sich die Notwendigkeit zur Reflektion von Selbst- und Fremdbildern, von Ein- und Ausschlussfaktoren oder den Möglichkeiten zur Mitbestimmung oft früher. Die kleinen und großen Fragen der demokratischen Alltagskultur im Engagement sollten diskutiert, ausgehandelt und bearbeitet werden. Hierbei handelt es sich um einen Prozess, wie er bereits aus früheren Jahren und auch bei anderen Bereichen des bürgerschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Engagements bekannt und vertraut ist.

DISKUSSIONSGRUNDLAGE ZUM THEMA DEMOKRATISCHE KULTUR

Demokratische Kultur hat den Anspruch, in möglichst allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ge- und erlebt zu werden. Das heißt, dass Normen, Werte und Selbstverständnisse dazu, wie demokratische Urteile gebildet und Entscheidungen getroffen werden, von möglichst vielen Menschen erlernt und gelebt werden sollten. Im Bereich des Demokratielernens wird deshalb davon gesprochen, dass Demokratie am besten durch Erleben erlernt und gefestigt wird. Auch handelt es sich dabei um einen fortlaufenden und lebenslangen Lernprozess. Erfahrungen mit Partizipation eröffnen Räume, um sich als Teil der Meinungsbildung und Akteurin oder Akteur in Entscheidungsprozessen wahrzunehmen. Das beinhaltet bspw. die Art der Gesprächskultur, die Frage nach Umgang mit Hierarchien und Geschlechterrollen. Zu diesem Lernen gehören ebenso Erfahrungen des Scheiterns in und der generelle Umgang mit Konflikten wie auch zu erleben, dass demokratische Kultur von der Vielfalt der Meinungen, Perspektiven und Interessen geprägt wird.

Freiwilliges Engagement ist selbst ein wichtiger Bestandteil dieses Lernlabors demokratischer Kultur, da es fest im demokratischen Selbstverständnis dieses Landes verankert ist. Das war nicht immer selbstverständlich, sondern wurde und wird bewusst gefördert, unter anderen um eine lebendige zivilgesellschaftliche und kritische Öffentlichkeit aufzubauen und zu stärken. Dieser Fokus auf eine starke, vielfältige und lebendige Zivilgesellschaft, die sich kritisch äußert und demokratische Grundwerte und Überzeugungen vertritt, ist eine der Lehren, die in Deutschland aus dem Nationalsozialismus und dem Verlust der Demokratie gezogen wurden.

Eine Zivilgesellschaft mit Leben zu füllen, ist ein fortdauernder Prozess mit dem Ziel, u. a. eine Identifizierung mit demokratischen Maximen zu etablieren. Dass dies nicht überall gelingt, zeigt sich immer wieder in demokratiefeindlichen Haltungen oder auch bereits an einem Desinteresse an gesellschaftspolitischen Debatten.

Das hohe Maß an Engagement für Geflüchtete lässt sich auch als Erfolg einer aktiven demokratischen Kultur lesen, die darin investiert, schon in Kindergärten und Schulen erste Formen der Partizipation und der Mitbestimmung erlebbar zu machen und damit die Grundlagen für weiteres Interesse an Partizipation zu wecken. Das setzt sich auch in späteren Jahren in der Schule, der Ausbildung oder dem Studium und auch in der Arbeitswelt fort. Viele Menschen engagieren sich in Vereinen, Gewerkschaften oder Parteien. Andere jedoch suchen sich Engagementformen, in denen sie stärker mitgestalten können. Dazu zählt für viele Menschen aktuell ihr Einsatz für Geflüchtete. Auch die Selbstorganisationen geflüchteter Menschen verstehen sich als politische Organisationen, Gruppen oder Bündnisse, die versuchen, die gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten mitzugestalten. Freiwilliges Engagement mit seinen verschiedenartigen Motiven leistet einen wichtigen Beitrag dazu, dass Demokratie im Alltag erlebt und erlernt werden kann. Demokratische Kultur lebt mit und von der Vielfalt der Menschen, die sie gestalten, die sich in ihr bewegen und sie verändern.

Hier einige Fragestellungen, die als Grundlage für eine Diskussion dienen können:

- ▶ Was bedeutet es, Teil eines Demokratielabors zu sein?
- ▶ Wieso lässt sich Demokratie besser durchs Erleben lernen als in der Theorie?
- ▶ Was bedeutet demokratische Kultur für die einzelnen Engagierten?
- ▶ Welches Wissen gibt es über die Geschichte und Gegenwart demokratischer Traditionen in den Herkunftsländern der Geflüchteten?



METHODEN

Die in dieser Praxishilfe vorgeschlagenen Methoden sind sehr sprachbasiert, setzen aber keine gemeinsame Sprache aller Beteiligten voraus. Die Methoden sind auch mittels der Hilfe von Sprachmittlerinnen und Sprachmittlern erprobt und einsetzbar. Dann sollte jedoch genügend Zeit eingeplant werden, damit für alle Beteiligten die Chance besteht, ihre und seine Beiträge einbringen zu können. Die im Folgenden vorgestellten Methoden sind zusätzlich auch auf das Medium Schrift ausgelegt. Mit Blick auf die Frage des Schreibens gibt es bei vielen Menschen die Angst davor, wegen Rechtschreib- oder Grammatikfehlern nicht ernst genommen zu werden. Schrift als Medium kann helfen, kreative Assoziationen freizusetzen, aber diese bei Unsicherheit eben auch blockieren. Deshalb ist es gerade in Gruppen von Erwachsenen hilfreich, klar zu machen, dass Rechtschreibung und Grammatik in diesem Kontext keine wichtige Bedeutung haben, sondern stattdessen auf eine aktive Beteiligung am Austausch und am Brainstorming wertgelegt wird. Eine weitere Hilfestellung kann darin bestehen, das Schreiben an Personen zu delegieren, die sich damit wohlfühlen, um so die anderen zu entlasten.



EIN BEISPIEL AUS DER PRAXIS:

In einem Workshop mit Teilnehmenden mit und ohne Fluchterfahrung aus Syrien, Afghanistan und Deutschland wurden die beiden folgenden Methoden mittels Sprachmittlerinnen und Sprachmittler verwendet. Aus der Übersetzung der Aufgaben und Themen in drei Sprachen – gemeinsame Sprache war Englisch – entstand eine eigene Dynamik der Methoden.

Die Übersetzungen und eingeschobene Kleingruppen-Diskussionszeiten in den jeweiligen Muttersprachen führten zu einer grundlegenden Auseinandersetzung mit den Begriffen »gesellschaftliche Teilhabe« und »Partizipation« und darüber hinaus. Sie regten Diskussionen über Fragen gesellschaftspolitischer Ausgangssituationen in den unterschiedlichen Gruppen an – also über die gesellschaftspolitische Verfasstheit der jeweiligen Herkunftsgesellschaften, ebenso wie über die individuellen Vorstellungen, Erfahrungen und Meinungen. Es wurde deutlich, dass Meinungen, Haltungen und Verständnisse demokratischer Kultur zwar auf einem gesellschaftspolitischen Referenzrahmen basieren, aber genauso stark von den individuellen Einstellungen und Überzeugungen einer Person geprägt werden. In der Anwendung der Methoden entwickelten sich, neben den Sprach- und Herkunftsgruppen, so auch immer wieder Konstellationen, die aus gemeinsamen Interessen und politischen Überzeugungen entstanden. Im Zuge der Diskussion lernten die Teilnehmenden Neues über die eigene Gesellschaft und über die der anderen. Es entstand der Wunsch, Syrien, Afghanistan und Deutschland miteinander daraufhin zu vergleichen, welche Werte, Normen und Beteiligungsformen das Miteinander der Menschen dort jeweils prägen. Ein spannender Aspekt dabei war, dass nicht allein über Parteien, Verfassungen und Geschichte diskutiert wurde, sondern diese Debatten konkret an Beispielen aus dem Alltagsleben veranschaulicht wurden. So entwickelte sich aus einer vermeintlich einfachen Übersetzung von Begriffen ein Erfahrungsaustausch über Gestaltungsspielräume im Alltag. Die Gruppe nutzte diese Diskussionen, um allgemein über Missverständnisse und Unsicherheiten zu sprechen, die aus den unterschiedlichen Erwartungen und Erfahrungen erwachsen. Die Gruppe nutzt ihre Brainstorming-Notizen zum Thema Partizipation auch über den Zeitraum des Workshops hinaus, um die verschiedenen Dimensionen des gemeinsamen Engagements immer wieder zu reflektieren und neue Dimensionen einzufügen.

Dieses Beispiel ermutigt dazu, Methoden als Handwerkszeug zu begreifen und sie nicht ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Sie sind vielmehr ein Mittel um inhaltliche Diskussionen und Gruppendynamiken anzuregen bzw. zu befördern.

METHODE 1

BEGRIFFE ÜBERSETZEN UND IN HISTORISCH-POLITISCHE KONTEXTE EINORDNEN



Teilnehmende:
ab drei Personen



Zeit:
10 Minuten bis 30 Minuten –
je nach Intensität und Interesse



- Ziele:**
- ▶ Umgang mit Mehrsprachigkeit in einer Gruppe.
 - ▶ Austausch über die unterschiedlichen Begriffe und gesellschaftlichen Bedeutungskontexte bzw. Zuschreibungen.
 - ▶ Verständigung über individuelle und gesellschaftlich geprägte Vorstellungen demokratischer Kultur, »gesellschaftliche Teilhabe« und »Partizipation«.



Material:
Zwei große Blätter Papier (A1)
und dicke Stifte

EINSATZ

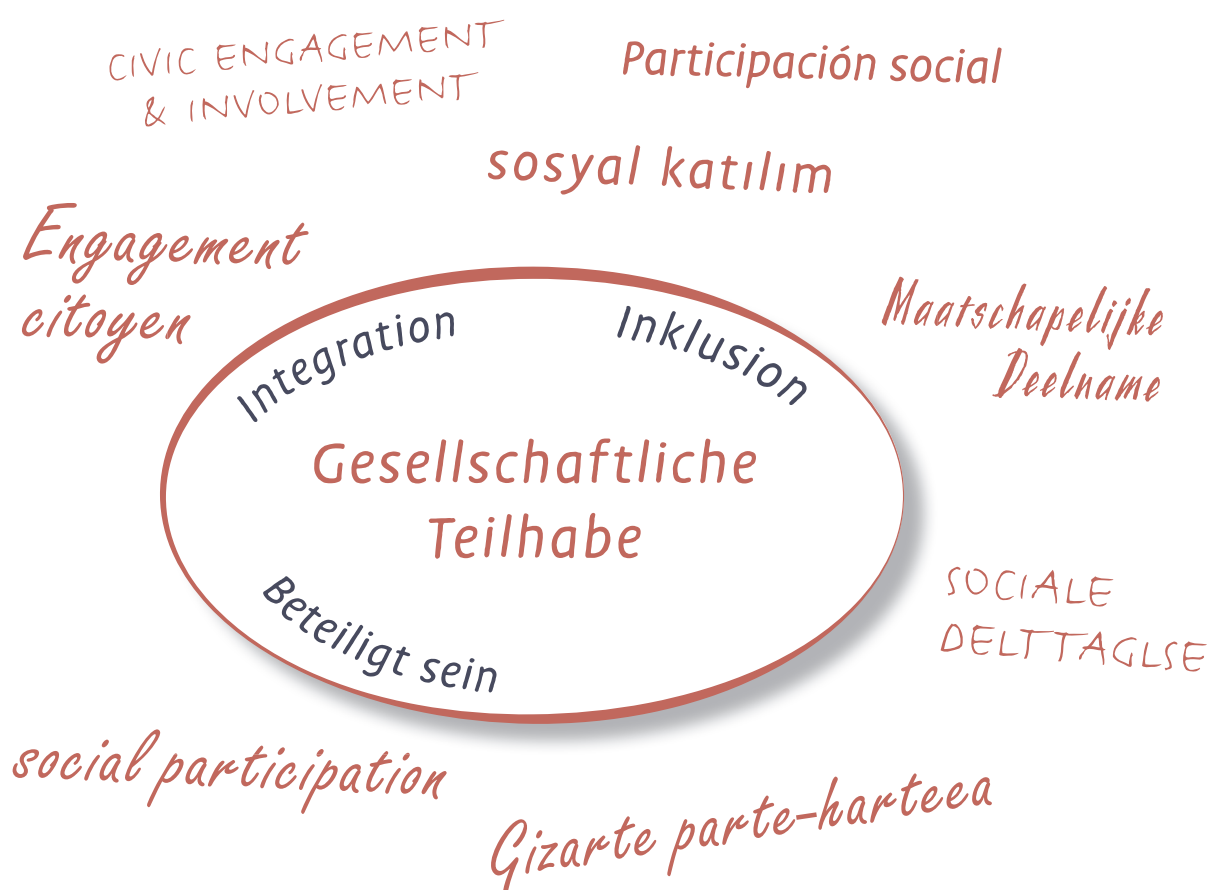
Die Methode kann als Einstieg ins Thema genutzt werden, aber auch einen ganzen Workshop füllen. Je heterogener die Gruppe ist, desto mehr unterschiedliche Verwendungsmöglichkeiten und Intensitätsstufen können entdeckt und diskutiert werden.

ABLAUF

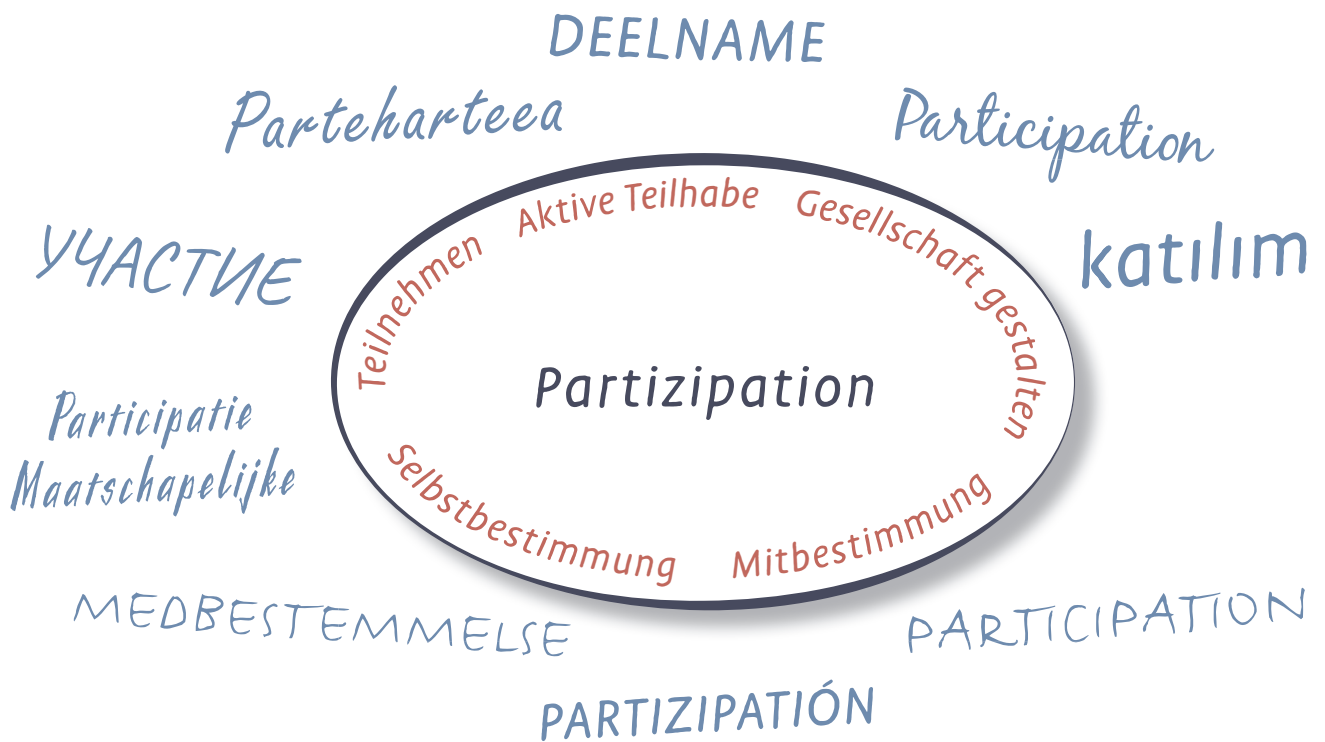
Als Einstieg in das Thema können Sie zwei der Begriffe auf jeweils ein Flipchartpapier schreiben und farbig umkreisen. Das ist wichtig, damit ergänzend zu diesem Begriff weitere sichtbar hinzugefügt werden können.

*Gesellschaftliche
Teilhabe*

Bitten Sie die Teilnehmenden, den jeweiligen Begriff in eine andere Sprache zu übersetzen. Wenn der Begriff so nicht existiert, sollen die Teilnehmenden den in der jeweiligen Sprache üblichen Begriff aufschreiben. Falls es für diesen ein deutsches (bzw. englisches) Pendant gibt, sollte dieses zu dem jeweiligen Begriff in den Kreis hinzugefügt werden.



SAMMLUNG ZUM BEGRIFF: GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE



SAMMLUNG ZUM BEGRIFF: PARTIZIPATION

So entstehen in kurzer Zeit Wortbilder, die nicht nur als Übersetzungshilfe verwendet werden können, sondern es wird auch mit einer einfachen Methode deutlich, dass hinter der reinen Übersetzung der Sprache andere Denksysteme, Ideen und Haltungen stecken.

AUSWERTUNG UND HINWEISE

Die Methode ist sehr niedragschwellig und kann als Einladung zu einer mehrsprachigen Verständigung genutzt werden. Gleichzeitig macht sie die Vielschichtigkeit und Komplexität von Begriffen und den dahinterliegenden Lebens- und Erfahrungswelten deutlich. Wie bereits im Praxisbeispiel beschrieben können hier zum einen Grundlagen über die Verwendung von Begrifflichkeiten und Sprache ausgetauscht werden. Darüber hinaus entsteht oft ein Interesse, mehr Informationen über die politischen Systeme in den verschiedenen Ländern, in denen die jeweiligen Sprachen gesprochen werden, zu erhalten. Das kann sowohl Wissen über die Geschichte der Demokratie in diesen Gesellschaften beinhalten als auch den Erfahrungsaustausch über Möglichkeiten der »gesellschaftliche Teilhabe« befördern. Dabei geht es dann auch um die bereits beschriebenen individuellen Einstellungen, Überzeugungen und Meinungen. In interkulturellen Begegnungen im Rahmen des Engagements begegnen sich keine Kulturen, sondern konkrete Personen mit eigenen Meinungen, Haltungen und Vorlieben. Wissen über die jeweiligen Herkunftsgesellschaften, Geschichte, Normen und Werte können hilfreiche Handwerkszeuge sein, um die Verständigung zu verbessern. Sie dürfen jedoch nicht zur Falle werden und Menschen auf kulturelle Muster festlegen. Denn letztlich sind es Individuen, die sich begegnen und ihre jeweiligen Meinungen, Überzeugungen und Perspektiven auf die Welt austauschen.



Sollten Sie bei dieser Methode feststellen, dass es einen Bedarf gibt, sich tiefergehend mit den ausgewählten Begriffen zu befassen, bietet es sich an, eine tiefergehende Variante der oben vorgestellten Methoden hinzuzunehmen oder anzuschließen. Für Gruppen, in denen eine gemeinsame Sprache gesprochen wird, kann diese nachfolgend dargestellte Methode auch anstelle der obigen eingesetzt werden.



METHODE 2

BRAINSTORMING UND MINDMAPPING ZU BEGRIFFEN WIE »DEMOKRATIE«, »GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE«, »PARTIZIPATION«



Teilnehmende:

Drei bis 30 Personen



Zeit:

20 Minuten bis 40 Minuten
Gruppenarbeit circa 15 bis 20 Minuten,
Präsentation circa 5 Minuten pro Arbeits-
gruppe, Auswertung circa 10 Minuten



Ziele:

- ▶ Auseinandersetzung mit Begriffen und Begriffsfeldern befördern.
- ▶ Austausch- und Verständigungsprozesse zwischen mehreren Personen anregen.
- ▶ Begriffe klären und definieren.



Material:

Flipchartpapier oder anderes großes Papier (DIN A2) für die Gruppenarbeit, breite Stifte, Klebeband/-stifte bzw. Pinnwand mit Pinnnadeln

EINSATZ

Die Methode kann zur Eröffnung einer Diskussion oder zu einer vertiefenden Auseinandersetzung benutzt werden. In diesem Fall geht es konkret um die Auseinandersetzung mit zentralen Begriffen und den damit verbundenen Assoziationen. Das Brainstorming dient dazu, sich gemeinsam mit den verschiedenen Bedeutungsdimensionen eines Begriffs und den damit verbundenen Wertvorstellungen und Idealen auseinanderzusetzen. Die Diskussionen, die dabei angestoßen werden, können dazu beitragen, neue Zugänge zu einem Begriff oder Thema zu entdecken. Damit einher geht ein Gruppenprozess, der sowohl sprachlich als auch thematisch zu einem besseren Verständnis der Begriffsverwendung der Teilnehmenden führen kann. Wenn die vielfältigen Assoziationen, die der Begriff auslöst, diskutiert und untersucht werden, entstehen sehr oft weiterführende vertiefende Diskussionen im Themenfeld. So können die Einzelnen, aber auch die Gruppe, etwas über ihr eigenes Sprechen und das der Anderen lernen.

ABLAUF

Erläutern Sie kurz das Ziel und Vorgehen der Methode allgemein und in ihrem speziellen Anwendungsfall. Geben Sie einen kurzen Überblick über den Ablauf und die Regeln der Methode (s. u.). Teilen Sie die Gruppe in ungefähr gleichgroße Arbeitsgruppen von drei bis fünf Personen. Nun geben Sie den jeweiligen AGs Blätter, mit den zu bearbeitenden Begriffen in der Mitte, und verschiedenfarbige dicke Stifte. Erläutern Sie die Kommunikationsregeln und den inhaltlichen und zeitlichen Ablauf:

Die AGs arbeiten eigenständig und parallel. Alle Gedanken, Ideen und Einfälle, die Ihnen zum Begriff in der Mitte des Blattes einfallen, sind für die Diskussion wertvoll. Nennen Sie diese und halten Sie sie auf dem Papier fest. Gedankenketten werden miteinander verbunden, was allgemein als Mind-

mapping bezeichnet wird. Neue Ideen gehen entweder von einer der Assoziationen ab oder direkt vom zentralen Begriff in der Mitte. So entsteht im Laufe der Diskussion eine Art Landkarte Ihrer Gedanken, Assoziationen und Diskussionen. Die Assoziationen und Ideen können in einer zweiten Runde aufgegriffen und weiterentwickelt oder verworfen werden. Nehmen Sie hierfür eine andere Farbe und halten Sie auch hier die Stichpunkte Ihrer Diskussion fest. Werden Sie so konkret wie möglich und versuchen Sie, praktische Beispiele aus dem Alltag zu finden.

Wünschenswert ist es, wenn möglichst alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ungefähr gleiche Redeanteile haben. Die Gruppe trägt dafür gemeinsam die Verantwortung. Es kann hilfreich sein, stille Teilnehmende zu ermutigen und Vielrednerinnen und Vielrednern in bestimmten Fällen das Wort zu entziehen. Wenn Sie mit Sprachmittlerinnen und Sprachmittlern arbeiten, dann lassen Sie zu Beginn jede Person ein eigenes Brainstorming anfertigen, die dann einander vorgestellt werden. Besonders in heterogenen Gruppen ist es wichtig, sich die Zeit zu nehmen, die Begriffe auch in ihren jeweiligen gesellschaftspolitischen (nationalen oder kulturellen) Kontexten zu betrachten und sich darüber auszutauschen. Dabei können weitere Begriffe auftauchen und den Begriff in der Mitte ergänzen.

Die Arbeit in den AGs beginnt. Je nach Gruppenzusammensetzung und je nach Zeitrahmen können Sie die AGs auffordern, ihre Ergebnisse am Ende der Arbeitsgruppenphase in kurze Arbeitsdefinitionen zu bündeln. Gemeint ist damit eine Zusammenfassung dessen, was die Gruppe für wesentlich erachtet. Dabei ist es oft hilfreich, die Gruppe zu bitten, nicht nur die Diskussionsergebnisse zu präsentieren, bei denen sie sich einig waren, sondern auch die Aspekte, bei denen keine Einigung erzielt werden konnte.

Als Abschluss stellen die AGs ihren Diskussionsprozess und ihre Ergebnisse vor.

AUSWERTUNG UND HINWEISE

Auch diese Methode kann eigene Dynamiken entwickeln und befördert die Diskussionskultur. Je nach zeitlichem Rahmen und Interessen entstehen mit den Plakaten Themenspeicher und neue Diskussionspunkte. Auch hier gilt – wie in der Auswertung der ersten Methode – dass die Eigenlogik der Diskussionen und die damit verbundenen Gruppenprozesse bereits als Teil des praktischen Demokratielernens zu betrachten sind.





Ein Projekt von



projektkontor
für bildung und forschung

